

Die Matzendorfer Keramik

Autor(en): **Felchlin, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **7 (1945)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ausgang des Streithandels befriedigte die Gemeinde Balsthal keineswegs. Sie war infolge der Nachwirkungen des Einfalles der Franzosen zu jener Zeit in einer finanziell schwierigen Lage. Die Gesamteinnahmen betragen anfangs des 19. Jahrhunderts kaum 1000 Gulden und aus diesem Grunde musste man Zuflucht nehmen zu einem Einzug bei den begüterten Bürgern. Die Sammlung ergab 108 Gulden 7 Batzen und 5 Rappen.

Nun hatte also die dritte Feuerspritze im Thal Einzug gehalten, ein für damalige Zeiten vorzügliches Instrument, das heute noch erhalten ist und welches anno 1915, anlässlich einer Explosionskatastrophe, gute Dienste geleistet hat. Die erste Thaler-Spritze ist in unverantwortlicher Weise im Verlaufe des ersten Weltkrieges abmontiert worden.

Heute ist Balsthal mit Feuerwehrräten ausgezeichnet ausgerüstet. Sogar die moderne Saug- und Druckspritze ist ausser Gebrauch gesetzt worden. An ihre Stelle sind die Hydranten und die Motorspritze mit grosser Leistungsfähigkeit getreten, und neuestens rast das moderne Feuerwehrauto bei Brandfällen durch die Strassen und die entlegensten Ortschaften des Thales und hilft so mit, Brandschäden auf ein Minimum zu reduzieren.

Die alten Feuereimer aber ruhen von ihrer Arbeit aus, droben im Museum auf Schloss Falkenstein und träumen von der Schlichtheit und Einfachheit längst vergangener Zeiten.

Die Matzendorfer Keramik. c

Von Maria Felchlin.

Man hört so häufig von «Matzendorfer Porzellan» oder von «Matzendorfer Fayence-Keramik» usw. reden, dass ich die Gelegenheit gerne wahrnehme, begriffsklärend zu wirken durch den Hinweis darauf, dass «Keramik» nicht etwa eine Kunstgattung darstellt, sondern ein Sammelbegriff für alle Erzeugnisse der Töpferkunst ist, seien diese nun hergestellt aus natürlich vorkommenden Tönen, oder künstlich hergestellten bildsamen Gemischen des Tons mit andern Substanzen. Keramik umfasst so ebensowohl die Erzeugnisse der Ziegelfabrikation, als die in Terracotta, in Fayence, in Majolika, in Steingut, in Steinzeug und Porzellan. Keramik oder Kerameutik, ein griechischer Ausdruck, abgeleitet von *keramikos*, zu deutsch irden, tönern, ist also die Kunst, aus Ton Figuren, Gefässe, Platten, Reliefs usw. herzustellen. Und da Matzendorf ebensoviel Steingut-, wie Fayence- und Steinzeugprodukte auf den Markt brachte, sich aber in Porzellan nie versuchte, sprechen wir von allen drei Sorten zusammen als der Matzendorfer Keramik.

In diesem Zusammenhang muss ich auf eine andre Begriffverwirrung aufmerksam machen, welche von viel weittragenderer Bedeutung ist als die eingangs erwähnte. Ich meine die immer wiederkehrende Frage, ob man eigentlich Matzendorfer- oder Aedermannsdorfer Fayence sage. Vorweg schon kann ich erklären, dass das eine wie das andere richtig ist, vorausgesetzt allerdings, dass man damit nicht ein- und daselbe meint, sondern dass beide Namen je die Bezeichnung für ein bestimmtes Kontingent von Geschirr sind, welches unbedingt, aber auch leicht auseinanderzuhalten ist. Damit ergeben sich für den Kanton Solothurn nunmehr eigentlich zwei Keramikzen-



Abbildung 1

Matzendorfer Steingut-Prunkvase für Herrn Louis von Roll. Höhe 39 cm, Durchmesser 22 cm.

Auf der Gegenseite zur Inschrift «von Roll» am Fusse steht, gleichfalls in Manganschrift, «Matzendorf» geschrieben.

Museum Solothurn.

tren und -sorten, wenn man so will. Früher glaubte man, das Matzendorfer habe den Namen Aedermannsdorfer deshalb erhalten, weil die Matzendorfer Fabrik auf Aedermannsdorfer Boden zu stehen kam, oder es sei zufällig, dass man einmal Aedermannsdorfer, einmal Matzendorfer sage. Nun wissen wir aber jetzt, dass das Aedermannsdorfergeschirr wirklich von Aedermannsdorf stammt, während das Matzendorfer in der Fabrik in Matzendorf fabriziert wurde. Es dürfen daher nicht mehr, wie früher, das Aedermannsdorfer und das Matzendorfer in der gleichen Vitrine als nur chronologisch von einander verschieden ausgestellt werden, sondern sind als zwei differente Keramiksorten zu behandeln. Da die Aedermannsdorfer Manufaktur nur Fayence-Geschirrstücke verfertigte, kann nie auch, im Gegensatz zum Matzendorfer-Steingut, von Aedermannsdorfer-Steingut geredet werden. Welches aber ist nun

das Aedermannsdorfer?

Es ist gerade das, was im Thale in den Ortschaften Herbetswil, Laupersdorf, Aedermannsdorf, Matzendorf usw. in fast allen Familien mit inniger Pietät aufgehoben wird und welches sich rekrutiert aus den unzähligen, blaukonturierten Fayence-Einzelstücken, wie Bartschalen, Suppenschüsseln, Tellern, Tintengeschirren, Kerzenstöcken oder Milch- und Kaffeekrügen und anderem mehr, und welche alle irgend eine liebevolle Widmung oder einen warmerherzigen Spruch innerhalb von originell, aber holprig gemalten Blumengirlanden aufweisen und gelegentlich mit einer Jahrzahl, wohl zwischen 1845 und 1879, versehen sind. Diese Stücke durch Abbildungen zu belegen, erübrigt sich wirklich wegen ihrer weiten Verbreitung, und weil sie allgemein bekannt

sind; nur ist in Vergessenheit geraten, dass alle diese Gebilde, um 40 Jahre *jünger* als das Matzendorfer, aus einer Laienwerkstätte, nämlich der Hafnerboutique eines Niklaus Stampfli, der sog. Hafnerhütte in Aedermannsdorf, hervorgegangen sind, und dass dieser «Hafnerchlaus», wie er genannt wurde, seine Töpfereien durch seine Frau «verhausieren» liess, welche, zwischen Oensingen, Bipp und Münster mit Ross und Wagen kutschierend, bei Ablieferung von Aufträgen immer wieder neue Bestellungen entgegennahm, wobei wohl nie Serien, sondern zerbrochene Einzelstücke, Milchkrüge, Bartbecken, in Auftrag kamen. Dies erklärt, weshalb von diesen Keramiken, welche Schwab (in seiner «Industriellen Entwicklung des Kts. Solothurn», 1927) als blaue Familie bezeichnete, nur vereinzelte Stücke und nicht Ueberreste von Services aufzufinden waren. Unsere Frau Stampfli mag, wenn sie «Aus Liebe» um Anfertigung eines Krügleins für eine «A. E. zum Namensdag» oder um die anzubringende Versicherung «Du bist mir Alles» gebeten worden war, auch zur Vertrauten vieler Liebesgeheimnisse gemacht worden sein und so eine achtbare Reputation genossen haben, welche sich pietätvoll auf die Töpfereien selber übertrug. Dies und das treue Behüten eines Angebindes werden es gewesen sein, was dieses Aedermannsdorfer beinahe nach hundert Jahren unversehrt auf unsere Zeit kommen liess. — Diese Fundstücke sind aber eben *nicht* die Repräsentanten der Matzendorfer Fabrikate, wofür sie irrtümlicherweise jahrelang gehalten wurden. Wiewohl diese Feststellung für viele eine schmerzliche Enttäuschung sein wird, glaube ich den Betroffenen eine tröstliche Eröffnung zu machen, wenn ich sie dafür auf das formschöne Kunstgut der verschiedenen Epochen, wie sie nachstehend folgen, verweisen kann. Bedenkt man nämlich, dass bei dem guten Dutzend historischer Keramikzentren der Schweiz nur ungefähr sechs Kantone vertreten sind, so muss es die Thaler mit berechtigtem Heimatstolze erfüllen, gerade in ihrer Amtei eine historische Geschirrfabrik von bedeutsamen Leistungen und nicht nur die Produktionsstätte handwerklich geformter, nachgebildeter Artikel eines Hafnerchlaus domiziliert zu wissen. — Beinahe aber wäre vom historischen Standpunkt aus diese überaus treue Anhänglichkeit einer Taleinwohnerschaft an ein Kunstgewerbe diesem selber zum Verhängnis geworden, weil in Unkenntnis des wahren Sachverhaltes die anspruchslose Bescheidenheit auf das eigentliche Matzendorfer Keramikgut gleichsam Verzicht leistete, und weil daher dieses keramische Schaffen in der Folge denn auch bereitwillig von Zürich-Schooren als das seinige annektiert werden wollte. Das beschwor allerdings einen kleinen «Gelehrtenstreit» herauf, der damit endigte, dass nach meinem Vorbringen meiner Beweisführung (wie ich sie im Jahrbuch für soloth. Geschichte 1942 publizierte), die entsprechenden Fayencen vom historischen Verein des Kantons Solothurn als von matzendorferischer Provenienz angesprochen wurden. Damit konnte verhütet werden, dass dem Kanton Solothurn nicht zu Unrecht kulturhistorisch etwas verloren ging.

Nun wollen wir aber daran gehn zu zeigen, was

das Matzendorfer

ist. Es ist, ganz allgemein ausgedrückt, etwas ganz anderes als das Aedermannsdorfer. Es handelt sich in ihm nämlich unter anderm um Kaffee- und Tafel-Services, wie sie die anspruchsvolle Gesellschaft jener Zeit- und Kulturverhältnisse verlangte, als die Familien ihre Feste und Einladungen, wie Hochzeiten und Taufen, noch nicht in auswärtigen Gaststätten, sondern daheim

feierten und so zu Dinern 24 Suppenteller und 120 flache Teller benötigten, woraus man ersieht, dass 4—5 Gänge aufgetragen wurden. Deshalb findet man in herrschaftlichen Häusern aus jener Zeit eingebaute Buffets, welche eine ganze Wand einnahmen, in denen eben dieses Kaffee- und Tafelgeschirr aufgehoben wurde. Da vor 100 Jahren das Geschirr in einfachen Familien und bescheidenen Verhältnissen noch äusserst rar war, dürfte eine geschenkte Aedermansdorfer Suppenschüssel wirklich etwas Unerhörtes ausgemacht haben, zu welchem man peinlichste Sorge trug. Man erkennt unschwer, dass das Matzendorfer Tafelgeschirr in ganz andere Hände kam, als das Aedermansdorfer, wie es vom erstern ja in einem Dokumente heisst, $\frac{7}{8}$ seien ausser Kantons gegangen. Es erstreckt sich gemäss der Betriebsgeschichte aus dem Jahre 1798 bis zum Jahr 1845, wo die Glasurmühle in eine Hufschmiede verwandelt wurde und wo bis zum Jahre 1884 feuerfestes Kochgeschirr erstellt wurde. Eigentlich ging die Produktion ohne Unterbruch bis in die Gegenwart weiter, sodass sich folgende Produktionsperioden ergeben:

<u>Matzendorfer Fabrikate</u>	<u>Weiss-Geschirre</u>	<u>Zufalls-Betätigung</u>
Bemalte Fabrikate		Laien-Produkte
I. Steingut (1800 – 1828, ev. bis 1835) Services, ein- und mehrfarbig	} gleiche Formen, jedoch unbemalt	durch
II. Fayence (1812 – 1845)		alle
➤ kompl. Services, einfarbig (1812 – 20)		Etappen
➤ mehrfarb. Services (1820 – 35, ev. ab 1812)		
➤ Berner-Dekor (1835 – 1845)		sichtbar.
III. Feuerfestes Braugeschirre und Ofenkacheln (1835 – 1884 und weiter)		Blaue Familie, resp. Aedermansdorfer (1845–1884)

I. Von 1798, resp. 1800 bis 1828 wurden nur Gebilde aus Steingut erzeugt, wenigstens wenn man sich nur auf Datierungen an Töpfereien verlassen wollte. Dem ist aber nicht ganz so. Steingut entsteht aus einer Mischung von Pfeifentonerde mit Feuerstein und Quarz, wobei die Mengenverhältnisse zu einander in einer bestimmten Proportion standen. Für diese erste Zeit, die qualitativ als die bestausgewiesene gelten darf, war ein weiblicher Direktor, die Directrice Marguerite Contre aus Saargemünd, angestellt, von welcher man annehmen darf, dass sie mit wertvollen Betriebskenntnissen und Fabrikationsgeheimnissen aus Steinguttöpfereien, wie jener von Utzschneider & Co., nachmals Villeroy & Boch in Wallerfangen und Mettlach im Saargebiet, ausgestattet gewesen sei. Gleichzeitig wird ein Peter Haag aus Passau als Maler in der Fayencefabrik namhaft gemacht, welche Herkunft umsomehr auffällt, als die Passauererde ja für das weltberühmte Nymphenburgerporzellan das Ausgangsmaterial war. Und dann war ja auch ein Ludwig Cyrill Hanriot als Modelleur in der Fabrik engagiert, wie auch ein Jakob Doninger aus Wider-

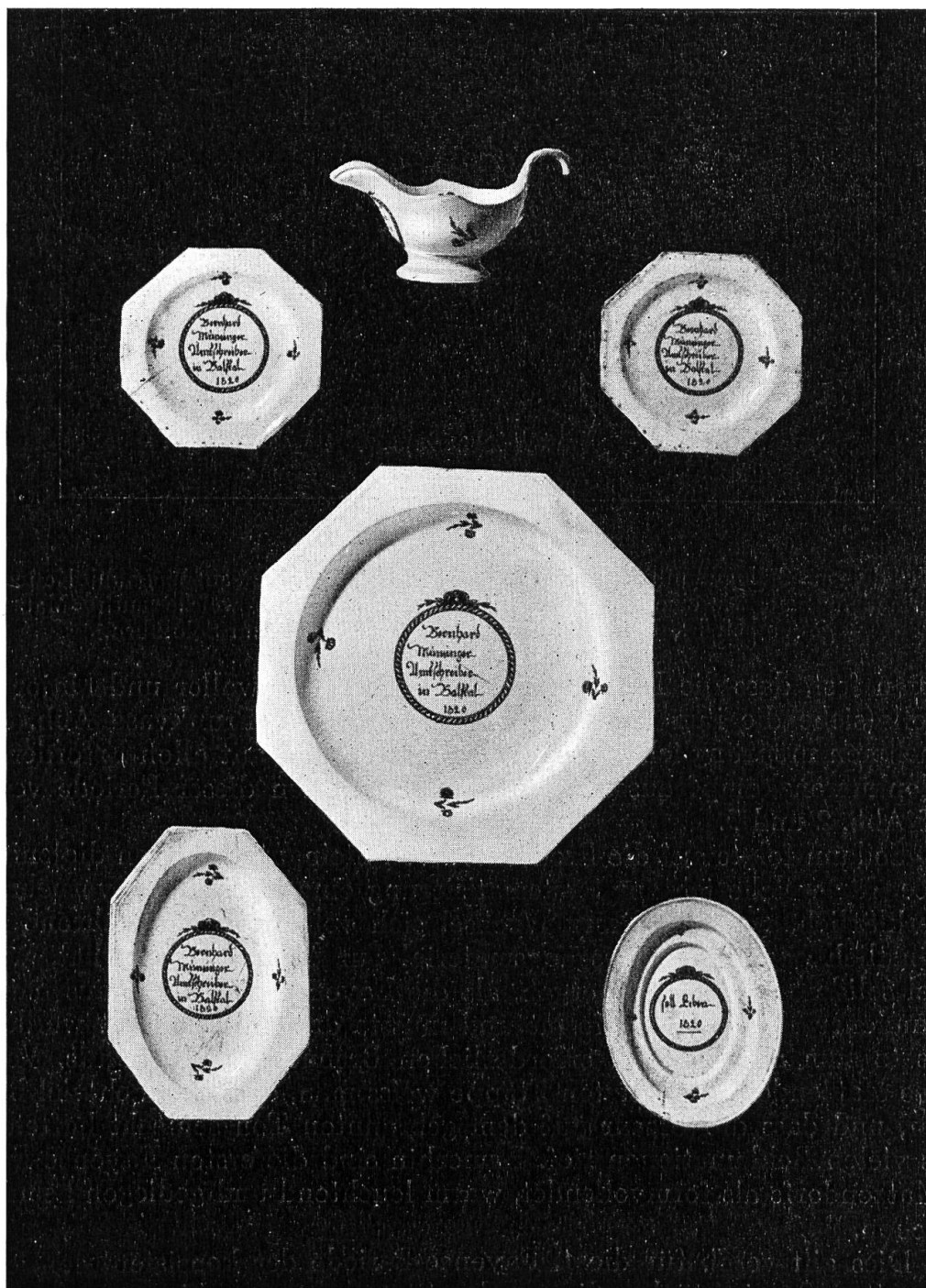


Abbildung 2

Steingut-Service aus dem Jahre 1820, angefertigt für Bernhard Munzinger, Amtschreiber in Balsthal. Geschenk der Fabrik Matzendorf an diesen für besonderes Verdienst bei Absatzstocung. Dekor Kobaltblau auf Weiss. Historisches Museum Olten.

wiler (laborans, wie es von ihm heisst), wohl weniger als Arbeiter denn als Laborant verpflichtet gewesen war. Endlich ist es nach den Akten sicher, dass am Ausgang des 18. Jahrhunderts auch ein Morand Münch aus Wittersdorf im Sundgau als Hilfsarbeiter (servus in der Fabrik) Anstellung gefunden hatte. Man erkennt einmal, dass es nicht zutrifft, was Schwab meinte, dass keine fremden Arbeiter von den Einheimischen toleriert worden wären, und sodann

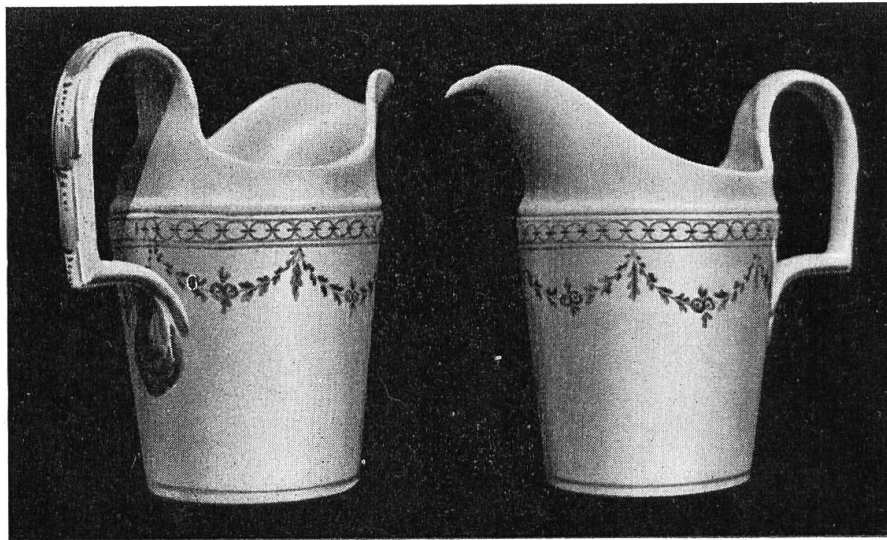


Abbildung 3

Crème-Krüglein aus Steingut, mit Stempel «Matzendorf». Dekor Blau auf Weiss mit Kettenmuster und Guirlanden. Sind wie eine genau gleich dekorierte Teedose, welche auch «Matzendorf» gestempelt ist, Ueberreste eines Tee-Service, Museum Solothurn.

stellt man fest, dass die Initianten, der Chorherr Schwaller und Major Louis von Roll (siehe die ihm von der Fabrik gewidmete Prunkvase Abb. 1) das Unternehmen ursprünglich geschickt dirigierten und mit allen Erfordernissen zum Konkurrenzkampf ausstatteten. Zur Illustration dieser Periode verweise ich auf Abb. 2 und 3.

II. Sodann folgte auf die Produktion von Steingutgeschirren diejenige aus Fayence, für welche ich zur Systematisierung eine Dreiteilung vornehme. Es ist unerklärlich, weshalb dieser Wechsel sich vollzog. Denn während Steingut künstlich gemischtes Ausgangsmaterial zur Voraussetzung hat, welches das viel solidere Endprodukt ergab, als die Fayence, war diese aus natürlich vorgefundener Töpfererde geformt und musste dreimal gebrannt werden, im Gegensatz zum nur zweimal erforderlichen Brennen des Steinguts. Von der Fayence Matzendorfs der letzten Etappe weiss man, dass sie auch viel brüchiger war, und dass die Glasur auf dem gebrannten Ton schlecht haftete, was damals vielen Reklamationen rief. Immerhin sind die ersten Fayence-Erzeugnisse Matzendorfs als formvollendet, warm leuchtend und gediegen bemalt anzusprechen.

a) Dies gilt vorab für die 1. Fayence-Periode der konsistenteren, einfarbig bemalten Servicestücke, die an das Strassburgergeschirr gemahnen und in unserem Beispiel braunschwarz, aus Manganfarbe, und auch in bezug auf Dekor und Linienführung tadellos ausgeführt sind. Die Form aber mit Randfacettierungen und Doppelrillen ist weit erhaben über die primitive Gestalt der Aedermannsdorfer Teller (siehe Abb. 4). Es ist wahrscheinlich, dass als Maler für diese Periode ebenfalls Peter Haag aus Passau in Frage kommt, weil für diese Art Dekors ein raffinierteres Können vonnöten war als für die stilisierten Ornamente, Kettenmuster und Hängegirlandchen.

b) Im Gegensatz zu den einfarbig bemalten Services sind diejenigen Services der nächsten Periode vielfarbig koloriert. Immerhin ist innerhalb dieser Farben, die sich auf Olivgrün, Schwarzbraun, Gelb, Violett und Blau beschränken, eine gewisse Monotonie feststellbar. Aber vielleicht macht gerade

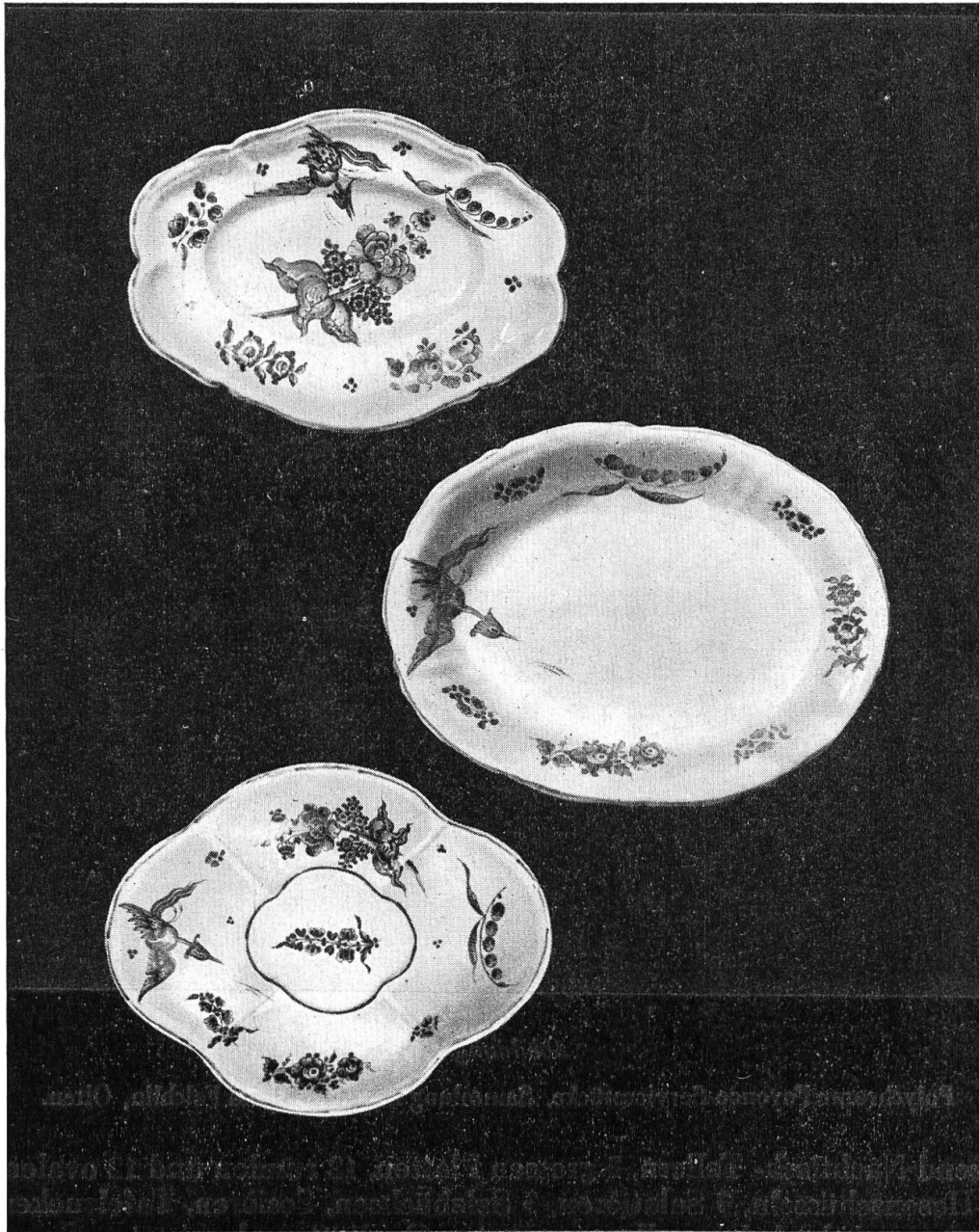


Abbildung 4

Eine vierte, runde Platte, ist als Matzendorfergeschirr im Schweizerischen Landesmuseum.

Fayence-Service. Kranich-Dekor. Manganviolett auf Weiss.

Im Besitze von Frau Emma Kully, im Landhaus Kully, Dürrenberg ob Trimbach.

das Aufeinanderabgestimmtsein dieser Töne den Reiz dieser Bemalung aus, zumal sie recht zierlich ist in Zeichnung und Komposition. Nimmt man hinzu, dass auch die Formgebung von feinsten vollendeter Grazilität ist, so muss man diese Geschirretappe als die bestrickendste bezeichnen, wie dies Abb. 5 dartut. Für diese, namentlich aber für die vorhergehende Fayence-Etappe, wie für die Steingutperiode, dürfte zutreffen, was ein Inserat im Soloth. Wochenblatt 1826, pag. 618/19 von folgendem Wortlaut sagt: «Die im Fayanz- und Steingut-Lotterie-Plan angezeigten Tafel-Services für 24 Personen bestehen aus 10 Dutzend flachen Tellern, 2 Dutzend Suppentellern, 5 grossen Suppenschüsseln,



Abbildung 5

Polychrome Fayence-Servicestücke. Sammlung Dr. med. Maria Felchlin, Olten.

2 Dutzend Nach Tisch- Tellern, 5 grossen Platten, 12 runden und 12 ovalen Platten, 2 Hasenschüsseln, 5 Salatièren, 5 Salzbüchsen, Sostièren, Tafelzuckerbüchsen und Fruchtkörbchen, alles von guter Qualität und neuester Façon. Die kleineren Tafel-Services bestehen nach Verhältniss aus den gleichen obigen Waaren-Sorten. Matzendorf den 22. Christmonats 1826. Urs Meister.»

Damit waren die Services als 215teilige Tafelgedecke für 24 Personen mit «achtpersönigen» Suppenschüsseln von einem Umfange, wie ihn nicht einmal ein ausnahmsweise grosses Dîner-Service von heute mit seinen 144 Teilen aufweist. — Als Maler dieser Epoche kommt aller Wahrscheinlichkeit nach nur Josef Beyer von Dirmstein bei Worms in Frage, der zwischen 1832 und 1838 in den Akten genannt ist.

e) Und nun käme die dritte und letzte Fayence-Periode, das sog. Berner Dekor, zur Sprache, welches Geschirr diesen Namen deshalb von Schwab erhielt, weil das Berner Historische Museum für die Matzendorfer-Fabrikation vor allem diese Etappe in beträchtlichem Ausmasse besitzt und als von matzendorferischer Herkunft diagnostiziert hatte. Die Formen dieser Periode entsprechen durchaus denen der soeben erwähnten Servicezeit (s. Abb. 5), und

auch die Bemalung lehnt sich in der Farbtönung, wie auch den Sujets, an diese an, mit dem Unterschiede allerdings, dass eine Verwilderung der Rankenmotive und auch eine weniger feine Zeichnung Platz greift. Neben Beyer müsste das Kolorieren von einem Adrian Götschi übernommen worden sein, der durch den Einheimischen Wendelin Nussbaumer sekundiert war.

III. Endlich müssen noch erwähnt werden das feuerfeste Braugeschirr und die Produktion von Ofenkacheln, was uns aber mehr vom technologischen als vom historischen Gesichtspunkte aus interessiert.

Wichtiger ist es, zu wissen, dass neben den bis jetzt aufgezählten Perioden (s. Tabelle Mitte) fortlaufend Weissgeschirr und unbemaltes Gut erstellt wurden, was wahrscheinlich in grösserem Umfange erfolgte, als man gemeinhin annimmt. Denn es dürfte wegen des Wegfalls der Bemalung einerseits und des Einsparens des dritten Brandes für die Bemalung andererseits den Gestehungsprozess wesentlich verbilligt haben, wodurch dieses Weissgeschirr zum gewöhnlichen oder Alltagsgeschirr prädestiniert ward, was übrigens fast alle Fabriken so praktizierten. In diese Kategorie gehört natürlich auch das sog. Geschummerte Geschirr, das zwar eine Bemalung besass, welche aber, weil sie mit dem Schwamme aufgetragen werden konnte, keine Kunstfertigkeit verlangte und daher billiger zu stehen kam.

Schliesslich (s. Tabelle rechts aussen) muss ich noch darauf aufmerksam machen, dass in Parallele zur eigentlichen Fabrikation stetsfort Laienprodukte als Imitation von Arbeitern und Handlangern, die des Malens unkundig waren, die aber dennoch sinnige Sprüche anzubringen wussten, phantasievoll erzeugt wurden. Es hält schwer, bei der so ganz verschiedenen Beschriftung und den holperigen Inschriften, sie einem oder mehreren Malern zuzuweisen. Es wird, wie gesagt, so sein, dass für ihren Privatbedarf Arbeiter solche Kännchen und Kacheln schufen, welche mehr dem lyrischen Empfinden als dem ästhetischen Betrachten wertvoll waren.

Es würde endlich zu weit führen, einzugehen auf die Geschirre, die einem Urs Studer in Matzendorf, der ebenda ein kleines «Fabriggli» betrieb, zugeschrieben werden könnten. Das alles braucht uns weiter nicht zu beschäftigen; denn wir wollen ja nicht eine handwerksmässige Hafnerbetätigung, wie die des Niklaus Stampfli in Aedermannsdorf, untersuchen, sondern zeigen, inwieweit Matzendorf und damit unser Kanton an der historischen schweizerischen Keramik beteiligt war. Dass dieser Beitrag beträchtlich ist, und dass Matzendorf angesichts des frühen Erlöschens der Zürcher Porzellanfabrikation, wie des Lenzburger «Borseleins» eine Bewunderung abnötigende Kontinuität aufweist, darf mit Genugtuung alle jene erfüllen, welche dafür Interesse und Gefühl haben.

